

Sabine Groschup

„: *Moment!*“ (*Klang ohne Ton*)

Wir sehen hier Partituren, ausgelegt und zu Papierschiffchen gefaltet. Sie sind schwer bis nicht lesbar. Sabine Groschup hat sie nach ihren strengen Regeln zum körperhaften Kunstwerk gefertigt, zum erläuternden Bild, zur Installation. Zur Partitur vermerkt der deutsche Komponist, Konzept- und Medienkünstler Johannes Kreidler Folgendes: „Fast jede Kunstform kennt beim Herstellungsprozess ihre Technizitäten, den *Moment!* von Fleißarbeit, Aspekte der entfremdeten Beschäftigung. Entfremdet von der Intuition, dem geistreichen Impuls, dem unmittelbaren Ausdruck, dem artistischen Drang schlechthin. Komponisten mögen die intensivsten musikalischen Gefühlswallungen kommen, die schillerndsten Klangfarben träumen – nachher haben sie das alles in eine nach strengen Standards lesbare Partitur zu bringen.“

Groschup verwendet hier nach ihren strengen Standards zur Lesbarkeit gebrachte Partituren als heterogene Objekte und stellt sie in ungewohnter Konstellation zusammen. Sie erzeugt ein innovatives *Moment!*: eine feministische Umdeutung musikhistorischer Ikonen nämlich.

In dem Trickfilm *Art Education* widmet Maria Lassnig 1976 diesem Missstand einen ironischen Kommentar mit Beispielen aus der Kunstgeschichte. Sie re-kodierte u. a. Michelangelos *Erschaffung Adams* in szenische Miniaturen mit feministischer Auslegung. Strategisch ähnlich arbeitet die ehemalige Lassnig-Schülerin Groschup hier gegen den gesellschaftlichen Gender Bias aus Diskriminierungsmomenten, Vorurteilen und Ungleichheiten. Mit der Sichtbarmachung von Komponistinnen benennt sie die Stereotypen in ihrer Zeit sowie den bis heute nachklingenden Heroen- und Geniekult in der klassischen Musik und Musikgeschichtsschreibung.

Groschups „Ensemble“ aus Vorreiterinnen des Feminismus demonstriert in der Schwarzweißinstallation die gemeinsame Geschichte von Musikerinnen, deren kompositorische Produktivität boykottiert wurde.

„Ich möchte, dass Frauen sich großen und schwierigen Aufgaben zuwenden. Sie sollen nicht dauernd an der Küste herumlungern – aus Angst davor, in See zu stechen“, mit diesem Zitat feuerte die britische Souffragette Ethel Smyth ihre Mitstreiterinnen an. Sie erkämpfte sich 1877 mit einem Hungerstreik ihr Kompositionsstudium in Leipzig.

Sabine Groschup lässt ihre Armadilla – dieses kleine repräsentative Geschwader aus Komponistinnen mit gemeinsamem Ziel – in See stechen. Es segelt über ein simuliertes Meer aus von männlichen Musikern komponierten Partituren. Den Kompositoren hat Groschup nun also eine „tragende“ Rolle zugewiesen, sie quasi einem Rollentausch unterzogen. Die bühnenartige Situation ist daher

konsequent und referenziert auf den grundlegenden Zeige- und Schaucharakter von Kunst – historisch und in ihrem Wechselverhältnis zu heute.

Im Gegensatz zu ihren textlich-zeichenhaften Eigenschaften kommen die Partituren bei Groschup als materiell verdichtete Objekte zum Einsatz, in die sie die Musikerinnen sichtbar einschreibt und damit deren Aufnahme in den Kanon der Musikgeschichte einfordert.

Die afroamerikanische Komponistin Florence Price zum Beispiel, Clara Schuman natürlich oder Ellen Daafe-Zwillich, die erste Frau in der Musik, die 1983 einen Pulitzerpreis erhielt, Olga Neuwirth, von der 2019 die **erste** abendfüllende Oper einer Frau an der Wiener Staatsoper aufgeführt wurde und über 80 weitere kennen wir wenig bis gar nicht. Sie segeln hier stellvertretend für eine Armada auf dem metaphorisch roten Teppich ausgelegt von Bach über Mozart, Mendelsohn bis hin zu Chopin. Sie und ihre Consorten hingegen aber kennen wir bereits aus dem Musikunterricht der Schulzeit.

Einzig als Pianistinnen und Sängerinnen wurden Musikerinnen geschätzt. Darauf verweisen in einem schwarzen Display zwei Farb-Videos der John-Cage-singenden Eleonora Claps und Esther Lee auf Partitur-Schiffchen projiziert – ohne Wasser, Schiffe auf dem Trockenen sozusagen. Sie vervollständigen das Beziehungsgeflecht zwischen Aufführung und Aufgeführtem komplex: Die einst den privilegierten Komponisten vorbehaltene Partitur setzt Groschup ein „zur abstrakten Repräsentation von Ton in einer einzigartigen Aktion mit nicht absehbarem Ausgang“. Die Künstlerin arbeitet also ganz im Sinne von John Cage, der in ihrem Werk eine wesentliche Rolle spielt.

Durchaus vergleichbar und im übertragenen Sinn setzt sie die Partitur ein: Sie „transformiert die festgeschriebenen musikalischen Aufzeichnungssysteme“ zur gattungsübergreifenden Perspektive. Und sie setzt den Scheinwerfer auf die zu Unrecht verkannten und unbekanntenen Komponistinnen. Diese eigenständige künstlerische Strategie wendet Groschup dort an, wo sie Vergessenes und Verlorenes „aufliert.“ Ihr Interesse und ihre Aufmerksamkeit am vermeintlich Wertlosen, am Weggeworfenen, am Unbeachteten, am Übersehenen, am nahezu Unsichtbaren sind reflektiert. Ihr Vermittlungspotenzial ist nicht didaktisch. Groschup schöpft aus der ihr eigenen Wissens- und Wahrnehmungskultur. Das verleiht ihren Anliegen Sichtbarkeit, ein Gesicht, mitunter viele Gesichter. In ihrer Installation hier im TONSPUR_display, wo Klang von Stille durchdrungen ist, schafft Groschup eine subtile poetische Komposition als ästhetisches *Moment!*

Sabine Kienzer (Dezember 2024)